

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pfg. für Inserenten im Abdrücke, für alle übrigen 15 Pfg., im amtlichen Teil 20 Pfg. und im Realteil 30 Pfg., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,05 Mk. bei freier Zustellung durch Post ins Haus 1,20 Mk. 25 Pfennige, durch die Post 1,05 Mk. auschl. Postgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

73.

Sonnabend, den 9. September 1916.

26. Jahrgang

Fleischversorgung.

Der Fleischverkauf bei den Fleischern findet von jetzt an nur **Donnerstags** und **Sonnabends** zu den von den Fleischern bekannt zu gebenden Tagesstunden statt. Es kann wie bisher 1/4 Pfund Fleisch mit oder ohne Knochen oder Wurst pro Kopf verlangt werden. Diese Menge ist für die nächsten Wochen sicher gestellt. Der freie Verkauf von Fleisch über diese Mengen hinaus **an den Sonnabenden von 10 Uhr an weg.**

Wenn die Fleischer einer Gruppe aus der Wochenschlachtung mehr Fleisch, als sie zur Versorgung ihrer Kunden mit 1/4 Pfund benötigen, erzielt haben, so können die Fleischer dieser Gruppe eine höhere Menge, jedoch nicht über 200 gr pro Kopf, an die Kunden abgeben. Der Fleischer der Gruppe hat in diesem Fall die Kopfmenge zu bestimmen und den Ausgleich unter den Fleischern seiner Gruppe vorzunehmen.

Jeder Fleischer hat eine **Kundenliste** zu führen, in der Namen und Personenzahl der Kunden aufgeführt sind. Die Eintragungen in die Liste sind auf Grund der ihm vorliegenden Fleischbezugskarte vorzunehmen. Auf den Bezugskarten ist die Nummer, die der Kunde in der Kundenliste hat, einzutragen.

Der Verkauf von **Speck und Fett** hat, bis die Versorgung der Bevölkerung mit diesen anderweit geregelt wird, ausschließlich auf Grund der Kundenliste zu erfolgen. An Speck oder Fett darf bis auf weiteres abgegeben werden

an einen Haushalt von	1—3 Personen	50 gr,
" " " "	4—6 " "	75 gr,
" " " "	7—9 " "	100 gr,
" " " "	über 9 " "	125 gr.

Je nach den verfügbaren Vorräten ist Fett und Speck an die Kundschaft fortlaufend abzugeben, jedoch z. B. in der einen Woche die Kunden Nr. 1—50 Speck oder Fett erhalten, in der nächsten Woche die Kunden von Nr. 51—100 u. s. f. Der Fleischer hat in seinem Geschäft den Auslass bekannt zu geben, welche Kundennummern in der laufenden Woche Speck oder Fett erhalten.

Gastwirtschaften haben die in der Zeit vom 9. Juli—3. September dieses Jahres vereinbarten **Fleischmarken** unverzüglich ihrer Gemeindebehörde **einzureichen.**

Gastwirtschaften können bis auf weiteres auf Grund ihrer Bezugskarte **erst Sonnabends von 6 Uhr an** Fleisch geliefert bekommen, **soweit** die Fleischer des Bezugsbezirks über Vorräte noch verfügen. Bei der Lieferung ist ein vom Gastwirt zu unterschreibendes **Lieferchein** auszustellen, den der Fleischer mit den von ihm geführten Büchern der vereinbarten Fleischmarken der Amtshauptmannschaft einzureichen hat.

Bis zum 2. Oktober dieses Jahres an wird die Fleischversorgung der Gastwirtschaften anderweit geregelt.

6. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. oder mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Kamenz, den 4. September 1916.

Der Kommunalverband der Königl. Amtshauptmannschaft Kamenz.

Kartoffeln.

Der Kommunalverband bedarf dringend weiterer Mengen Speisekartoffeln. Er sieht daher der sofortigen Einreichung von Angeboten an die Firma Bombach & Paas in Kamenz entgegen.

Der Kommunalverband der Königlichen Amtshauptmannschaft Kamenz, den 5. September 1916.

Milchlieferungen.

Milchzeuger des Kommunalverbandes, einschließlich der revidierten Städte Kamenz und Pulsnitz, die **Vollmilch** nach Orten außerhalb des Bezirks regelmäßig liefern, haben dies bis **Montag, den 11. dieses Monats**

hierher anzuzeigen. Die belieferte Stelle, ferner die **zurzeit** abgelieferte tägliche Milchmenge sowie, ob ein Vertrag über die Lieferung besteht, ist mit anzugeben.

Königliche Amtshauptmannschaft Kamenz, am 6. September 1916.

Bekanntmachung.

Die

Brotmarken und Butterkarten

Sonnabend, den 9. d. M.

nachmittags von 2—6 Uhr in der oberen Schule gegen **Vorzeigung der Ausweiskarte** nur von solchen Personen abzuholen, welche **gegen Auskunft über die Familien-Verhältnisse** geben können (nicht verbrauchte Marken sind zurückzugeben).

Bretinig, den 7. September 1916.

Der Gemeindevorstand.

Kurze Nachrichten.

Die Schlacht beiderseits der Somme wird mit unermindelter Heftigkeit fortgesetzt; 28 englische Divisionen greifen an.

Die Schlacht der Somme sind die feindlichen Angriffe blutig abgewiesen: an kleinen Stellen gewann der Gegner Raum; Clercy ist in seiner Hand.

Die rumänische, holsteinische und sächsische Reiterregimenter zeichneten sich besonders aus; in der Schlacht an Beute 23 Maschinengewehre eingeschleppt.

Die Luftkämpfe und durch Abwehrfeuer wurden die feindlichen Flugzeuge abgeschossen.

Die Werke von Lutran sind erstickt, nördlich von Dobric sind stärkere rumänisch-russische Kräfte von den Bulgaren zurückgeworfen. Die allgemeine militärische Lage gut sei und die österreichisch-ungarische Seeflotte in der Adria keine Gefahr für die italienische Küste darstellt.

Die Karpaten-Front scheiterten heftige russische Angriffe, abgesehen von schwer errungenen kleinen Vorteilen.

Die Operationen von Saliz gelang es den Russen nach mehreren vergeblichen Stürmen, einen Teil der Front zurückzurücken.

Die englischen Minister Lloyd George und Monaghan hatten in Paris mit den französischen Ministern Besprechungen über die Förderung der Munitionserzeugung.

Die Beschlüsse der Vierverbandsmächte in Athen über den Griechenlands die Amtsenthebung aller Konsuln der Mittelmächte.

Die Franzosen legten abermals südlich der Somme einen Sturm an, der im nördlichen Teile vor unseren Linien verlos zusammenbrach; in Vermandovillers hat der Angreifer Fuß gefaßt.

Die deutschen und bulgarischen Kräfte haben den stark besetzten Platz Tutrafan im Sturm genommen; über 20 000 Rumänen sind gefangen, über 100 Geschütze erbeutet.

Die Somme-Schlacht nimmt ihren Fortgang; englische Angriffe scheiterten bei Ginchy.

Bukarest wird infolge der deutschen Luftangriffe vom größten Teil der Wohlhabenden verlassen.

In Rumänien wurde eine Anzahl der bisher für den Anschlag an die Mittelmächte tätig gewesen Blätter unterdrückt.

Die englische Regierung ordnete infolge der deutschen Luftangriffe die Verlegung mehrerer Munitionsfabriken nach der Westküste Schottlands an.

Die nächste Sitzung des Reichstages findet am 28. September statt.

Die neue englische Kriegaanleihe wird voraussichtlich zu einem Kurse von 80 bei 4 Prozentiger Verzinsung ausgegeben werden.

Der holländische und der schweizerische Gesandte in Berlin haben die Erklärung strengster Neutralität im Namen ihrer Regierungen erneut bestätigt.

Englische Ansichten über den Frieden.

Die Wochenschrift „Nation“ eröffnet wieder ihre vor einigen Wochen eingestellten Friedensdiskussionen. Selbstverständlich, so führt sie aus, müsse Deutschland seine Niederlage zugestehen, bevor zwischen den Parteien unterhandelt werden könne. Das Blatt glaubt, daß nach dem Krieg ein europäisches Konzert möglich sei, worin auch Deutschland aufgenommen werden könne. Weigere sich Deutschland, dann werde der Friedensverband geschlossen ohne Deutschland. Niemand denke daran, das Deutsche Reich auseinanderfallen zu lassen. Die „Nation“ tritt für Mäßigung ein und wünscht ebenfalls wenig die Zentralmächte zu vernichten, wie nach

dem Kriege vom Wirtschaftsverkehr fernzuhalten. „Wayfarer“ warnt in derselben Zeitschrift, aus der Meinung, Deutschland könne den Krieg nicht gewinnen, die Folgerung zu ziehen, daß es vollständig niedergeschlagen werden könne.

Eine solche Auffassung sei im Heere, das stets gemäßigter im Ton und fast friedliebender als die Presse gewesen sei, nicht vorhanden. „Die Soldaten, so heißt es weiter, wissen, wie furchtbar der Krieg ist. Auch gibt es Männer an der Spitze von Entente-Ländern, die die allgemeine schwere Lage Europas empfinden und begreifen, daß ein ungehemmter Kampf von unbegrenzter Dauer für den Sieger kaum weniger verberblich wäre als für den Besiegten. Es ist keine Zeit für eine leichtfertige Politik oder für scharfe Kritik, es sei denn gegenüber denen, die vom Kriegshandel leben, der mit dem Ende des Krieges ebenfalls endet. Ich könnte weiter gehen und sagen, daß die Vorbereitungen des Friedens bereits ihren Anfang genommen haben. Während der nächsten Zeit wird dies natürlich nur eine Vorbereitung der Kultur und der Gedanken, nicht aber bestimmter Bedingungen sein.“

An anderer Stelle sagt die „Nation“ auseinander, daß stets an die Somme geschickte Verstärkungen ihre Wirkung nicht verfehlen und zur Erschlaffung der Deutschen führen werden. Das wöchentlich erscheinende Heftblatt „John Bull“, das eine Auflage von mehr als einer Million hat und in der Kriegs- und Deutschenbegeisterung alle anderen übertraf, leistet sich nun die Sensation, einen Artikel zu veröffentlichen mit der Ueberschrift: „Ich wollte, der Krieg wäre vorüber.“

Der Verfasser, Horatio Bottomley, schreibt: Selbstverständlich wünsche kein Mensch, daß der Friede zu früh komme, aber gerade jetzt, wo in normalen Zeiten alle Freuden der Reisezeit kämen, werde man melancholisch gestimmt, besonders auch über die großen Veränderungen, die der Krieg in der Häuslichkeit bringe.

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig. Ein höchst erfreuliches Ergebnis hatte eine Sammlung von Liebesgaben für die Verwundeten des Arnsdorfer Reservelazarets innerhalb unseres Frauenvereins.

Ein Herzogsbedürfnis für eine große Anzahl Mitglieder, die mannigfaltigen Gaben persönlich am Mittwoch nachmittag in Arnsdorf vielen verwundeten Kriegern überreichen und ihnen damit große Freude bereiten zu können. Ein großer Tafelwagen war nötig, die Liebesgaben an den Ort ihrer Bestimmung zu überführen. Sie bestanden außer Geschenken, die einzelne Frauen noch mitgebracht hatten, aus 1200 Stk. Zigaretten, 700 Stk. Zigaretten und 31 Paketen Rauchtabak, 25 Kuchen, 20 Flaschen Wein und einem Faß bayerischen Bier, aus 6 Flaschen Feuchtsaft, 3 Flaschen Magenbitter und 45 Büchsen eingemachter Früchte und Marmeladen, einer großen Anzahl von Pfefferkuchen, Schokoladentafeln, Feigen und Kecks, 11 Pfd. Pflastersteinen und Waffeln und etlichen Pfunden feinem Gebäck; dazu kamen 18 Tuben Sardellenpaste, 15 Dosen Delfardmen, 1 Korb Butterjammeln, 1 1/2 Pfund Speck, gegen 1 1/2 Schock Eier, 3 Pfund Kakao, 2 große Kürbisse, 2 1/2 Ztr. frisches Obst und 7 1/2 Pfund Backobst. Zuletzt sind noch ein Kistchen mit Schreibgerät und Postkarten und 6 Paar Fußlappen zu erwähnen. Von zwei Frauen sind außerdem noch je 50 Mk. in barem Gelde und von etlichen Mitgliedern 51 Mk. 30 Pf. gespendet worden. Davon wurde ein Teil sofort dem Bedürftigsten übergeben. Viel Weniges macht ein Viel, vereinte Kräfte führen zum Ziel! Das ist ein Gesamtergebnis, das gewiß anregend wirken muß, wenn wieder einmal im Verein für unsere tapferen Verwundeten im Arnsdorfer Lazarett Liebesgaben gesammelt werden sollten, Allen Empfängerinnen aber auch allen edlen Gönnerinnen zur Freude.

Der neue Hauptkriegsschauplatz.

Auf allen Fronten stehen wir vor neuen Ereignissen, deren bedeutsames gegenwärtig die Verschärfung des Schwerpunktes des Krieges auf den Balkan ist. Ohne Zweifel ist dem Vierverband weniger darum zu tun, daß Rumänien erfolgreich gegen Siebenbürgen operiert und damit die Brucklöcher ziemlich veranderte Offensiv fördert, als vielmehr darum, daß es gegen Bulgarien marschiert, auf die Donau drückt und womöglich durch Überrennung Bulgariens die so heiß ersehnte Trennung zwischen Deutschland und der Türkei herbeiführt.

Die Entwicklung der großen Fragen auf dem Balkan nahm in den letzten Tagen einen stürmisch schnellen Verlauf. Die Türken haben den Rumänen den Krieg erklärt, und Rumänien hat die diplomatischen Beziehungen zu Bulgarien abgebrochen, woraufhin Bulgarien den Rumänen den Krieg erklärt hat. Die alte Rechnung zwischen Bulgarien und Rumänien wegen des schamlosen Raubes der Dobrudscha zu der Zeit des zweiten Balkankrieges kann nun beglichen werden. Mit dieser großen Umwälzung ist der Kriegsschauplatz auf dem Balkan zu einem Hauptkriegsschauplatz geworden.

Der Plan des Vierverbandes geht dahin, General Sarrail von Süden her gegen Serbien vorzustoßen, während Rußen und Rumänen von Norden her auf dasselbe Ziel losgehen sollen, um den Weg Berlin-Konstantinopel und die damit verbundenen Zusammenhänge politischer und militärischer Natur zu zerreißen und Serbien zu befreien. Gleichzeitig sollte Rumänien noch in Siebenbürgen einfallen und sich des Landes bemächtigen, um die Früchte seines Verrats zu ernten. Die Mächte des Vierverbandes jubeln, daß nun endlich die Saloniki-Expedition einen Sinn bekommen hätte. Sie geben dabei zugleich zu, daß dieses kostspielige Unternehmen bisher keinen Sinn hatte und nun durch das Eingreifen Rumäniens vor dem Fluch der vollendeten Lächerlichkeit bewahrt worden ist.

Wie sich nun die Dinge entwickelt haben, läßt die jetzige Lage des Vierverbandes recht schmerzhaft. Derartige große Pläne hatte der Vierverband schon recht oft, zuletzt erst bei der großen „Einheitsoffensive“ der Franzosen, Engländer, Russen und Italiener. Dieser gewaltige Ansturm auf unsere Fronten sollte bekanntlich alle unsere Heere zerquetschen. Man erkennt schon an diesem einen Beispiel, daß der große Plan an sich gar nichts bedeutet, daß der große Plan erst durch die Ausführung, die aber wiederum mit unseren tapferen Armeen rechnen muß. Insofern bedeutet auch die jetzige Nischenunternehmung des Vierverbandes auf dem Balkan augenblicklich noch blutwenig, denn den großen Zielen werden die Mittelmächte naturgemäß ihre Gegenmaßnahmen entgegenstellen.

Es ist darum sehr günstig, daß die Kriegslage vor Saloniki gerade jetzt zu einem großen Abschluß gekommen ist. Die Bulgaren haben die Offensive Sarrails zunichte gemacht und selbst besetzte Stellungen eingenommen, die nicht nur durch die Beherrschung aller Pässe und Straßen, sondern auch durch die starke Verstärkung der Front sehr günstig sind. Dem beabsichtigten Vorstoß des Generals Sarrails ist somit zuerst einmal ein Niegel vorgeschoben, den er nicht so schnell wird zerbrechen können. Die Mitwirkung Sarrails an dem großen Plan, von der man sich im Vierverband sehr viel versprach, ist vorerst ausgeschaltet. Zugleich sind durch diese Verstärkung der bulgarischen Saloniki-Front noch weitere erhebliche Vorteile erreicht worden, da dadurch größere Truppenmassen freigegeben sind, die jetzt an anderen Stellen zur Verwendung kommen können.

Schon vor dem Eintritt Rumäniens in den Krieg hat General Sawoff erklärt, daß Bulgarien für diesen Fall ausreißend stark gerüstet sei. Die Bulgaren sind nicht Männer großer Worte. Man wird also vertrauen dürfen, daß die Rumänen an der bulgarischen Grenze kein leichtes Spiel haben werden. Zwar erhalten sie Unterstützung durch die Russen, die aus Debarnabin in Gilmarschen gegen Kustschol marschieren. Zu diesem Zwecke haben die Russen schon seit Wochen in den Donauhäfen

Rent und Ismail Truppenmassen zusammengezogen, um durch die Dobrudscha rechtzeitig voranzufahren zu können, wenn Rumänien den erwarteten Verrat begangen hätte. Das bulgarische Heer hat sich aber in den letzten Tagen so hervorragend bewährt, daß Zweifel an dem Mißlingen des russisch-rumänischen Vorstoßes nicht aufkommen können.

Es kommt dazu, daß Rumänien seine ganze Heeresmacht nicht an einer Stelle verwenden kann, sondern gezwungen ist, sich auf einer ungeheuren Front zu verteilen. Wir können daher mit unseren Bundesgenossen dem weiteren Verlauf der Kampfhandlungen mit Ruhe entgegensehen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der furchtbarste Angriff auf England.

Neuter meldet: Am 3. d. Mts. nachts wurde von einer aus 13 Luftschiffen bestehenden Flotte der bisher furchtbarste Angriff auf England unternommen. Der Schauplatz waren die östlichen Grafschaften. Das Ziel war London und die Industriezentren in den Midlands. Die neuen Beleuchtungsbestimmungen waren höchst wirksam. Die Luftschiffe tappen im Dunkeln, um eine sichere Annäherung zu suchen. Nur drei Luftschiffe erreichten London. Das eine erschien um 2,15 Uhr in den nördlichen Bezirken und wurde sofort von unseren Geschützen und Flugzeugen aus dem Himmel genommen. Bald stand das Luftschiff in hellen Flammen, barst und fiel zur Erde. Es liegt jetzt als vollkommenes Wrack bei Guffen in der Nähe von Enfield. Zwei andere Luftschiffe wurden durch unsere Geschütze vertrieben und waren nicht imstande, sich dem Mittelpunkt der Stadt zu nähern. Eine große Zahl Bomben fiel wahllos über den östlichen und südöstlichen Grafschaften nieder. Die Zahl der Opfer ist noch nicht vollständig bekannt. Doch scheinen sie mit Rücksicht auf die Zahl der Luftschiffe nicht bedeutend zu sein. — (So meldet ja Neuter immer!)

Furcht vor Sindenburg.

In einer militärischen Betrachtung schreibt der Pariser „Temps“: Der augenblickliche Stillstand an der Westfront rühre von dem schlechten Wetter her. In Rußland hätten Brusilow und Njuki die Offensive noch nicht wieder aufgenommen. Die unerläßlichen Vorbereitungen für umfangreiche Operationen, die sie anstehend beabsichtigen haben, könnten also noch nicht beendet sein. Man könne daher inzwischen die Frage prüfen, welche Folgen die Vertreibung Sindenburgs für die Aktionen im Osten und Westen habe. Unleugbar sei Sindenburg ein sehr energischer Mann, der einen schweren Schlag zu fügen suchte und vielleicht nicht zaudern werde, eine Front stark zu entblößen, um auf einer anderen die Kräfte zur Verfügung zu haben, die nach seiner Ansicht für den Sieg nötig sind. In seinen weiteren Ausfühungen vertritt der „Temps“ die Hypothese, Sindenburg werde eher auf der Ostfront angreifen. Auf jeden Fall dürfe man aber überzeugt sein, daß der französische Generalstab die Pläne Sindenburgs zu vereiteln wissen werde.

Rumäniens Vertragsbruch.

Wie von ununterrichteter Seite in Wien gemeldet wird, beruhen die Beziehungen Rumäniens zu den Zentralmächten bis zum Augenblicke der Kriegserklärung Rumäniens an Österreich-Ungarn auf einem Bündnisse, das im Jahre 1883 zwischen der Monarchie und dem Königreiche unter Bezugnahme auf den österreichisch-ungarisch-deutschen Bündnisvertrag geschlossen wurde. Diesem Bündnisse war sofort nach seinem Abschlusse Deutschland beigetreten. Italien im Jahre 1888; seitdem wurde es wiederholt, zuletzt im Jahre 1913, erneuert. Aus dieser Rechtslage ergibt sich mit aller Klarheit, daß das Ausschneiden Italiens aus dem Dreibunde an dem Bündnisse zwischen Österreich-Ungarn und Rumänien rechtlich nichts zu ändern vermochte.

Die Kämpfe in Siebenbürgen.

Russische Telegramme aus Bukarest berichten, daß wohlunterrichtete rumänische Militärs die Lage als sehr ernst ansehen. Die „Börzen-Ztg.“ erhält von rumänischer Seite folgende Darstellung: Der österreichische Vordring in Transylvanien würde die Lage durchaus nicht zu rumänischen Gunsten verschieben. Dies Mandör war österreichischerseits ohne Verlust durchführbar, weil die Berge treppenförmig absteigen. Während diese Kämpfe für uns mit bedeutenden Verlusten verbunden waren, war dies logischer Defensivtakt, nach dessen Durchführung die österreichisch-rumänische Front zu stählerner Härte erstarren kann. Transylvaniens Eroberung sei ein sehr schwieriges Unternehmen. Es sei leicht, in raschem Angriff in das Brassatal und den Hermannstadtpaß einzudringen, aber damit sei nichts erreicht. Auch das Überschreiten hoher Bergketten sei nötig, und dies sei ein sehr gefährlicher Weg. Das Unternehmen sei also langwierig und mit schnellen Erfolgen nicht zu rechnen.

Die Stärke des Salonikiheeres.

Das „Echo de Paris“, das „Petit Journal“ und der „Matin“ bringen gleichzeitig die Nachricht, wonach die Stunde des Handelns für die Vierverbandsunternehmung in Saloniki gekommen sei. Der Offiziersbestand der Verbände in Saloniki beträgt den genannten Mächten zufolge 400 000 Mann, wovon nach dem „Echo de Paris“ 300 000 Mann Kampfruppen sind, der Rest zur Reserve oder für sonstigen Dienst hinter der Front bestimmt ist. — Nach den Berichten Schweizer Blätter verlangt General Sarrail in Paris die Zusage einer bedeutenden Verstärkung mit der Begründung, daß die geringen italienischen, serbischen und russischen Truppenabteilungen nicht hinreichen, um eine energische Offensive beginnen zu können. In Athen verlautet, daß die Lage der Saloniki-Armee ernst sei. Von einer halbwegs bedeutenden Aktion Sarrails könne in der nächsten Zeit keine Rede sein.

Afrika in der Zukunft.

Die englisch-südafrikanische Zeitung „South Africa“ hat kürzlich eine große farbige Landkarte von Afrika herausgegeben, die recht bezeichnend ist für die englischen Hoffnungen und Pläne in diesem Erdteil.

Auf dieser Karte sind alle deutschen Schutzgebiete mit der einzigen Ausnahme der beiden gegen den Kongo sich erstreckenden Zipfel von Kamerun, hinsichtlich deren eine kleinere Weltkarte es unentschieden läßt, ob diese nicht doch noch wieder an Frankreich kommen, als englisches Gebiet bezeichnet. Togo ist zur englischen Goldküstenkolonie geschlagen, Kamerun zu Nigerian. Südwestafrika scheint eine Kolonie für sich werden zu sollen. Deutsch-Ostafrika ist mit Englisch-Ostafrika zu einem riesigen neuen Englisch-Ostafrika vereinigt. Es ist dadurch ein über die ganze Ostküste von Afrika sich erstreckender zusammenhängender englischer Besitz entstanden, auf der Karte wenigstens. Er hat die Form eines langgezogenen unregelmäßigen Bieres, dessen Schmalseiten im Norden von einer Linie westlich Alexandria bis südlich von Soudan und im Süden von einer Linie von Kapstadt bis nördlich Swatopmund gebildet werden.

Störend wirken in diesem schönen englisch-rosten Bild der Ostküste Afrikas nur der kleine gelbe Fleck von Portugiesisch-Ostafrika, die grünen Flecke von Italienisch-Somaliland und Gynthra sowie das weiße Abyssinien. Um den Golf von Guinea bilden in Afrikas Westküste Nigerian mit Kamerun, Goldküstenkolonie mit Togo und Sierra Leone mit dem kurzzeitig rüber zu rufen englisch angedeuteten Liberia (!) einen weiteren, nahezu geschlossenen englischen Besitz. Die spanischen Besitzungen noch besonders in die Karte einzuzichnen, hat der englische Vertreter Afrikas auf dem Papier augenscheinlich für überflüssig gehalten. Der ganze Nordosten ist mit dem französischen Bila bedeckt. Den belgischen Kongo

hat man aus einer gewissen Pietät heraus hellgelb gelassen, wie Tripolis dunkler gelb und Angola grün.

Die Bundesgenossen Englands (mit Ausnahme vielleicht Frankreichs) werden mit großer Klarheit nicht recht einverstanden sein. Sie zu unterhalten die englische Beutegeier und für den Fall, daß der Vierverband keinen entscheidenden Sieg erringt und England gleichmäßig auf der neuen Verteilung Afrikas besteht, Frankreich und Belgien nicht minder wie Italien Schlimmes befürchten. Mit Recht kann man sich nämlich, wie sich Deutschland diesen ungeheuren Länderraub schadlos halten wird. Nun, unsere Gegner brauchen sich Köpfe nicht zu zerbrechen. Wir haben schon manchen englischen Plan zunichte gemacht, werden auch die Verwirklichung dieser selbstmörderischen Karte zu vereiteln wissen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Reichstag, der am 28. d. Mts. zusammentritt, wird sich nach wenigen Sitzungen wieder vertagen und erst Mitte November eine neue Tagung beginnen.

* Je mehr die Kriegsverhältnisse die Kommunalverbände nötigen, Waren in eigene Wirtschaftung zu übernehmen, um so häufiger entsteht die Frage, in welchem Umfang die Gemeinden den Verkauf selbst in die Hand nehmen oder sich des Kleinhandels in seiner bestehenden Einrichtungen bedienen sollen. Von den preussischen Ministern des Innern, des Handels und Gewerbe sowie für Landwirtschaft ist nun in einem Erlaß den Kommunalverbänden empfohlen worden, im allgemeinen die Wege zu benutzen, die sich bisher bei der Versorgung der Bevölkerung bewährt haben. In erster Linie sind das die Kleinhandelsbetriebe zu empfehlen. Wo solche Vereinigungen nicht bestehen, soll in geeigneten Fällen auf deren Bildung hingewirkt werden. Solche Organisationen schließen aber nicht aus, daß auch an Konsumvereine und deren Zweigstellen Lebensmittel überwiesen werden.

* Der Landtagsabgeordnete Geheimrat Justizrat Dr. Schröck erlitt bei einem Spaziergange in Marienwerder einen Herzschlag, der sofort den Tod zur Folge hatte. Dr. Schröck, der im 61. Lebensjahre stand, vertrat im preussischen Abgeordnetenhaus als Mitglied der konservativen Fraktion seit 1909 den Wahlkreis Stuhm-Marienwerder.

Österreich-Ungarn.

* Ministerpräsident Tisza hielt im ungarischen Magnatenhause eine längere Rede, in der er den Verrat Rumäniens geißelte und die seinen Siegeszuversicht Ausdruck gab. Die anwesenden Rumänen stimmten dem Grafen Tisza zu.

Holland.

* Die Regierung wird, wie im „Staatscourant“ erklärt wird, in dem Kriege, der zwischen den mit Holland befreundeten Mächten Rumänien und Österreich-Ungarn, Rumänien und Deutschland, Rumänien und der Türkei und Rumänien und Bulgarien ausgebrochen ist, eine völlig neutrale Haltung einnehmen.

Schweden.

* Die Verhandlungen zwischen der englischen und der schwedischen Regierung wegen des Heringsfanges bei Island ziehen sich in die Länge. Die schwedische Regierung hat kürzlich der englischen Regierung einen neuen Vorschlag unterbreitet; er betrifft bedeutende Fischmengen, mindestens 125 000 Fässer, im Wert von ungefähr 8 Millionen Kronen.

Balkanstaaten.

* Der Vierverband hat nun den letzten Schritt gegen die Selbständigkeit Griechenlands unternommen, indem er die Kontrolle über den gesamten Post- und Telegraphenverkehr verlangt hat. Wohl aber mußte die griechische Regierung die Forderung annehmen. Damit ist die Regierungsgewalt völlig in die Hände des Vierverbandes übergegangen.

Ich will.

1) Roman von G. Courths-Mahler.

Kommerziell Hochstetten hatte es durchgeleitet, daß die neue Zweigbahn zwischen dem Gut des Barons Legingen und seinem eigenen Elektrizitätswerke eine Station erhielt. Das war von großem Nutzen für viele, die es anging.

Die vielen hundert Arbeiter, die Hochstetten in seinen Fabriken und dem Elektrizitätswerke beschäftigte, wohnten fast ausnahmslos in der nahen Stadt L... g. Sie brauchten nun den Weg nicht mehr zu Fuß zurückzulegen, sondern konnten auf billige Arbeiterkarren die Bahn benutzen.

Auch die zahlreichen umliegenden Güter profitierten davon. Sie konnten die Erzeugnisse der Landwirtschaft bequemer nach der Stadt befördern, deren zweihunderttausend Einwohner willige Abnehmer dafür waren. Hauptächlich Baron Legingen war dabei gut weggekommen. Für ihn lag die Station am günstigsten. Die Güterbesitzer der Umgebung, die fast ausnahmslos adeligen Geschlechtern angehörten, hatten alle Ursache, Hochstetten dankbar zu sein. Er war mit seinen großartigen Unternehmungen so recht ein Segen für die ganze Gegend geworden. Es war ein frischer Zug in die stagnierenden Agrarverhältnisse gekommen, seit Hochstetten Konfektfabriken in großem Stil angelegt hatte. Man mußte nun, wo man zur Zeit des Überflusses mit Obst und Gemüse gute Preise, auch für Massenlieferungen, erzielen konnte. Hochstetten

2) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

kaufte alles, auch Vieh, Geflügel und Wild nicht ausgeschlossen, erwarb er jederzeit, da er auch Fleischkonerven herstellen ließ.

Sein Elektrizitätswerk lieferte nicht nur Kraft und Beleuchtung für seine eigenen Betriebe, sondern auch für die Bahnstation und viele der Güter zu billigen Preisen. Trozdem Hochstetten ein bürgerlicher Emporkömmling war, verkehrten alle die adeligen Güterbesitzer in seinem Hause. Aber sie taten es nur aus egoistischen Gründen, um sich geschäftlich gut mit ihm zu stellen. Heimlich spotteten sie nicht wenig über ihn. Der kleine, unansehnliche Mann war keine elegante Erscheinung, trotzdem er immer tadellos gekleidet war. In seinem großzügigen Gesicht waren nur die klugen, braunen Augen und die feste, charakteristische Stirn von Bedeutung. Er hatte in seinem Leben zu viel gearbeitet, um sich den leichteren, sichereren Umgangston und den nötigen gesellschaftlichen Schläff aneignen zu können.

Als Geschäftsmann war er sicher, energisch, tatkräftig und umsichtig. In Gesellschaft dagegen zeigte er sich schweigen, etwas links und unbeholfen. Gerade weil er selbst fühlte, daß ihm in dieser Beziehung manches fehlte, war er unsicher, und das gab manche kleine Entgehnung, die von denen, die ihm so viel Dank schuldeten, nicht immer mit einer in diesem Falle angebrachten Delikatesse übersehen wurde. Weil man seine Überlegenheit in geschäftlichen Dingen fühlte und sein nach Millionen zählendes Vermögen den Reiz der um ihre Güter ringenden Weltente erweckte, hielt man sich nach reiner Menschenart schadlos, indem man seine kleinen Fehler glorierte und aufbauschte.

Noch mehr spottete man über seine Schwester. Tante Josephine, wie man sie allgemein nannte, war der Zielpunkt zahlloser Witze und Böhgen. Gleich ihrem Bruder in schlichten Verhältnissen aufgewachsen, führte sie seit dem Tode ihrer Schwägerin den Haushalt ihres Bruders. Sie war selbst seit langen Jahren verwitwet. Die sonst sehr liebenswürdige und tüchtige Frau kannte an der Welt, vornehm wirken zu wollen. Sie schwärmte für den Adel, und war hoch beglückt, daß im Hause ihres Bruders all die Edelente aus der Umgebung und die Offiziere der beiden in L... g stehenden Regimenter verkehrten.

Hochstetten hatte eine einzige Tochter. Renate Hochstetten hatte eine vortreffliche Erziehung erhalten. Ihr Vater wußte den Wert einer solchen doppelt zu schätzen, weil er sie selbst nicht genießen hatte. Renate hatte von ihrer früh verstorbenen Mutter eine schlanke, feingliedrige Gestalt, herrliches, rufbraunes Haar, schöne Hände und ammutige regelmäßige Züge geerbt. An den Vater gemahnten nur die klugen braunen Augen und die feste, klare Stirn.

Sie war ein schönes, junges Mädchen, und da sie die einzige Erbin ihres Vaters war, bewarben sich viele Freier um ihre Gunst. Aber Renate hatte einen eigenwilligen, unberechenbaren Charakter. Nachdem sie, aus der Pension zurückgekehrt, das Leben und Treiben in ihres Vaters Hause mit klugen, offenen Augen betrachtet hatte, wurde aus dem lebenswichtigen, sorglos heiteren Air ein selbstmühsames, verändertes Wesen. Bitterkeit und Betrachtung

der Menschen, die sich in ihre Umgebung drängten, erfüllten ihr Herz.

Sie liebte ihren Vater und ihre Tante Josephine von Herzen. Auch ihr entgingen die kleinen äußerlichen Mängel der beiden nicht, aber sie wußte, daß sie durch große Tugenden und Vorzüge reichlich aufgehoben wurden.

Es konnte ihrem scharfen Blick nicht entgehen, wie man sich in der Gesellschaft heimlich über die beiden ihr so lieben Menschen lustig machte. Manche Bemerkung, manches Spottwörtchen fing sie auf.

Dieselben Männer, die ihr hübsigsten und sich um ihre Gunst bewarben, blühten verächtlich auf den Emporkömmling, von dem sie sich manche Wohlthat gefallen ließen. In der ersten Zeit stieg oft ein wider Bohn in ihr auf bei dieser Erinnerung. Am liebsten hätte sie diesen Menschen ins Gesicht gesagt, wie erbärmlich sie ihr erschienen. Manche heiße Träne weinte sie im stillen. Ihr seines Empfinden wurde nur zu oft verletzt. Nach und nach wurde sie wohl ruhiger, aber sie lernte die Menschen verachten und fing an, sich für die erlittenen Demütigungen zu rächen.

Sie trieb nun ihrerseits ein Spiel mit all den Bewerbern um ihre Gunst. Und wenn sie einen recht schlimm behandelt hatte, dann erfüllte sie heiße Genugtuung. All ihre Liebe und Güte drängte sich zusammen und strömte auf den Vater und die Tante Josephine aus. Aber niemand war Zeuge ihrer weichen Stimmungen. Die verbarg sie fast ängstlich vor allen Menschen. Nach außen zeigte sie ein launenhaftes, höfliches und kühl überlegenes Wesen oder eine stolze

Unser neuer Feind.

Statistisches aus Rumänien.

Im Gebrauch im praktischen Leben und in der Arbeit für die friedliche Durchdringung kleiner Länder und Völkerlande herausgehoben. Besonders Interesse wird dem Buch über die balkanische Spinn-„Rumänien“ gewidmet, das der ordentliche Professor des Rechtsrechts an der Universität Graz Otto Mayer von Dungen als zweite Veröffentlichung der Sammlung geschrieben hat. Sehr wertvoll ist am Schlusse des Buches, das allgemein verständlicher anschaulicher Darstellung die Geschichte der Rumänen bis zur Unabhängigkeitserklärung des rumänischen Staates, politischen und wirtschaftlichen Ausbaues Rumäniens äußere Politik bis Gegenwart behandelt, die Veröffentlichung wichtiger Mitteilungen, denen das folgende zu entnehmen ist:

Die Gesamtfläche Rumäniens einschließlich im Jahre 1913 nach den Balkankriegen von abgetretenen 726 Quadratkilometer auf 139 079 Quadratkilometer, d. h. um mehr als ein Viertel der Fläche des Deutschen Reiches. Auf diesem Gebiet wohnen rund 7 1/2 Millionen Menschen, so daß die Bevölkerungsdichte 54 kommen. Unter 1899 nach ihrer Nationalität etwa 1 1/2 Millionen Rumänen, 108 000 Österreicher, 24 000 Türken, 32 000 aus den Balkanstaaten, 6000 Deutsche und 2 000 Juden. Diese Zusammensetzung macht die Schwankungen in der Politik des Landes erklärlich.

Von den Bekenntnissen ist neben dem orthodoxen, dem 5 1/2 Millionen anhängen, und dem römisch-katholischen, zu dem gehören, das evangelische nur durch 200 000 vertreten, kaum mehr als die Hälfte der rumänischen Bevölkerung. 18,4 % der Bevölkerung wohnen in den Städten, 81,6 auf dem Lande. Rumänien hat eine einzige Großstadt, die Hauptstadt Bukarest mit 341 000 Einwohnern. Bukarest hat auch eine Universität, 1907/08 von 4280 Studierenden besucht und 1909/10 einen Jahreshaushalt von 100 Mill. hatte. Die zweite Universitätsstadt ist zugleich die zweitgrößte Stadt des Landes, zählt aber nur 75 000 Einwohner. Rumänien hat eine einzige Großstadt, die Hauptstadt Bukarest mit 341 000 Einwohnern. Bukarest hat auch eine Universität, 1907/08 von 4280 Studierenden besucht und 1909/10 einen Jahreshaushalt von 100 Mill. hatte. Die zweite Universitätsstadt ist zugleich die zweitgrößte Stadt des Landes, zählt aber nur 75 000 Einwohner.

Die Wirtschaftsbürostatistik finden wir den rumänischen Statistik für 1914/15 für Einnahmen und Ausgaben von 486,2 Millionen Mark, wobei die Ausgaben auf das Ministerium der Finanzen 188, des Krieges 79,2 und des Unterrichts 47,7 Millionen entfielen. Die Staatsschulden beliefen sich am 1. April 1914 auf 1,68 Milliarden Mark. Die Auslandsverschuldung im Jahre 1913 mit 532,2 Millionen Mark. Die Staatsverschuldung Rumäniens kamen auf 7,08, auf Österreich-Ungarn 14,7, auf Deutschland 40,3, auf Österreich-Ungarn 23,42 %.

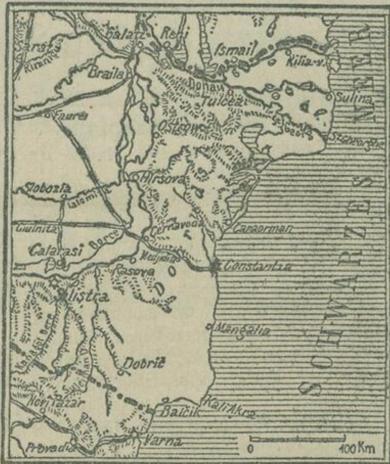
Volkswirtschaftliches.

Spätgemüse! Die gegenwärtig verhältnismäßig unzureichende Gemüseernte erfordert, daß die Boden nach Kräften ausgenutzt werde und nicht kurze Zeiträume hindurch brachliegen. Die Kriegswirtschaft durch den Bau des Spätgemüses wesentlich unterstützt wurde, sei darum die Aufmerksamkeit auf den Anbau der Spätgemüse gelenkt. Wie die Deutsche Landwirtschaftliche Zeitschrift, ist hierbei besonders auf eine gute Fruchtfolge zu achten, d. h. es soll nach Möglichkeit hintereinander auf derselben Fläche zu bepflanzen. So empfiehlt es sich z. B., wo Erbsen und Bohnen angebaut wurden, Grünkohl zu pflanzen. Der Umlauf, ist hierbei besonders auf eine gute Fruchtfolge zu achten, d. h. es soll nach Möglichkeit hintereinander auf derselben Fläche zu bepflanzen. So empfiehlt es sich z. B., wo Erbsen und Bohnen angebaut wurden, Grünkohl zu pflanzen. Der Umlauf, ist hierbei besonders auf eine gute Fruchtfolge zu achten, d. h. es soll nach Möglichkeit hintereinander auf derselben Fläche zu bepflanzen. So empfiehlt es sich z. B., wo Erbsen und Bohnen angebaut wurden, Grünkohl zu pflanzen.

Abstände erfordert. Auch Kohlraben können unter günstigen Bedingungen geerntet werden. Selbst jetzt noch liefern sie eine verhältnismäßig gute Ernte für den Hausgebrauch, wodurch vielfach die Marktwerte erhöht werden kann. Auf allen geschützten Lagen Bodenarten ist die gegenwärtige Zeit zum Pflanzen von Kohlraben günstig. Schließlich ist auch jetzt noch für die Aussaat verschiedener Gemüsesorten. So wird vor allem der Spinat noch im September für den Herbstbedarf ausgesät. Desgleichen auch Winterrettiche und Radishesen.

Das Kampfgebiet in der Dobrudscha.

Mit dem Einmarsch in die Dobrudscha haben wir einen Schritt getan, der uns die den Rumänen und Russen scheinbar überlassene Initiative in weitem Maße wiedergibt. Es ist außerdem auch nicht das erste Mal, daß im Rahmen der Dobrudscha die Donau überschritten wurde, und was vom Westen aus möglich war, ist auch vom Osten her nicht unmöglich. Nun ist allerdings als ziemlich



sicher anzusehen, daß russische Hilfstruppen von Mesopotamien aus in die Dobrudscha eingerückt sind. Mit diesen und rumänischen Truppen, die sozusagen die Rückendeckung der gegen die transylvanischen Alpen operierenden rumänischen Armee bilden, würden die ersten Kämpfe der einrückenden Truppen sich abspielen. Der südliche Teil der Dobrudscha, der zum Schwarzen Meer abfällt, zeigt breite, flache Täler von höchstens 150 Meter Höhe. Diese mit Weizen und Getreide bebauten Täler sind wasserarm und sehr wenig bebaut. Im Norden erhebt sich das Gelände der Dobrudscha zu 500 Meter hohen Höhen, die mit Wald und Gestrüpp bedeckt sind. Hieraus geht hervor, daß der südliche Teil der Dobrudscha für militärische Operationen geeigneter ist als der nördliche.

Von Nah und fern.

Neue Auszeichnungen anlässlich der „Deutschland“-Fahrt. Der König von Württemberg hat laut „Staatsanzeiger“ das Komturkreuz zweiter Klasse des Friedrichsordens dem Generaldirektor des Norddeutschen Lloyd, Heineken, und dem Vorsitzenden des Aufsichtsrates der Deutschen Oceanreederei, Dr. Lohmann-Bremen, und das Ritterkreuz des Ordens der Württembergischen Krone dem Kapitän des Handelsdampfers „Deutschland“, König, verliehen.

Ein deutscher Dank an Norwegen. Die norwegische Presse veröffentlicht den Wortlaut der Dankesnote, die der deutsche Gesandte im Auftrage des Deutschen Kaisers für die Teilnahme des norwegischen Volkes an den Festlichkeiten angelegentlichster Zeichen der Kaiserlichen Marine nach der Seezucht am Stagerat überreicht hat. Der deutsche Botschafter hat ebenfalls in seiner Predigt den Dank der Deutschen in Christiania zum Ausdruck gebracht.

Eine Casement-Gedenktafel in Deutschland. Anlässlich der Reise neutraler Pressevertreter durch Süddeutschland stiftete ein amerikanisches Blatt 2000 Mark für eine Gedenktafel, die zu Ehren Sir Roger Casements, des hingerichteten irischen Freiheitskämpfers, am Gasthof

zum Weißen Hamm in Augsburg angebracht werden soll, wo Casement im vorigen Jahre Aufenthalt genommen hatte.

Große Stiftung. Der Stadtgemeinde Mannheim wurde von Geheimen Kommerzienrat August Bösching die Summe von 100 000 Mark zu Wohlfahrtszwecken zur Verfügung gestellt. Die gleiche Summe wurde auch der Stadt Ludwigshafen a. Rh. überwiesen.

Nachricht von einem Krieger nach anderthalb Jahren. Die Familie Clemens in Herlen (Westfalen) hatte seit fast anderthalb Jahren von ihrem Ernährer, der auf dem östlichen Kriegsschauplatz gekämpft hatte, keine Kunde mehr. Jetzt ist von dem Vermissten die briefliche Mitteilung eingegangen, daß er sich in russischer Gefangenschaft befindet.

Geldsendungen an Kriegsgefangene in der Schweiz. Wegen der Schwierigkeiten bei der Umrechnung ist es nicht rasch Geldbeträge an die in der Schweiz internierten deutschen Soldaten in deutschem Papiergeld durch Brief nach der Schweiz zu senden. Am besten werden Geldbeträge nach der Schweiz mit Postanweisung oder durch Vermittlung eines Bankhauses gesandt. Dann erfolgt ohne weiteres die Umrechnung der Beträge zu festgelegtem Kurs, und der Empfänger hat gleich schweizerisches Geld in Händen, womit er seine Einkäufe besorgen kann, ohne erst eine Gelegenheit zum Umwechseln seines deutschen Geldes suchen zu müssen.

Rettung der Südpolar-Expedition Shackletons. Der englische Südpolarforscher Shackleton hat gemeldet, daß die von ihm geführte Hilfsaktion Erfolg gehabt hat, alle Mitglieder der Expedition konnten gerettet werden. Die Mitglieder der Expedition befanden sich auf der Elephanten Insel inmitten des ewigen Eises in sehr schwieriger Lage, da ihr Proviant seit langem aufgebraucht war. Shackleton hat viermal den Versuch gemacht, mit seinem Schiff die Eismassen des Meeres zu durchqueren.

Der Schaden des letzten italienischen Erdbebens. Wie die amtliche italienische Prähensionskommission zur Feststellung des Schadens des letzten Erdbebens befragt, sind öffentliche und Privatgebäude in 21 Gemeinden schwer beschädigt und 21 Dörfer vollständig zerstört worden. Die Unterjochung betrifft jetzt 78 Gemeinden. Allein in der Provinz Forlì wurden 8000 Häuser zerstört, 2000 davon wurden für unbewohnbar erklärt.

Das Telephon in Konstantinopel. Die jetzige türkische Regierung ist seit langem beflissen, den öffentlichen Einrichtungen der Hauptstadt, die bisher in vielen Beziehungen ausländischen Einfluß verrieten, ein türkisches Gepräge zu verleihen. Dieses Bestreben äußert sich unter anderem in der Vereinfachung der ausschließlich fremdsprachigen Plakate, Handelsanzeigen, Schilderanschriften von Sandelshändlern und Gewerbetreibenden usw., durch die manche Stadtgegenstände ein ganz internationales Aussehen erhielten. Nunmehr ist man dazu geschritten, im Telephonwesen der Vorherrschaft fremder Sprachen ein Ende zu setzen. Die Leitung der Telephongesellschaft, die eine englisch-französische Gründung ist, ist zu der Verfügung veranlaßt worden, daß in Gesprächen zwischen den Abonnenten und den Telephonbeamten die Verwendung fremder Sprachen nicht mehr zulässig ist und ausschließlich die türkische Sprache gebraucht werden darf.

Gerichtshalle.

Berlin. In der Nähe der Pfandkammer wird seit langer Zeit ein schamloser Handel mit gestohlenen Wertpapieren getrieben. Wegen Handels mit gestohlenen Wertpapieren hatte sich der Arbeiter Bahnte vor dem Landgericht zu verantworten. Er war festgehalten worden, als er Wertpapiere mit 10 Pfennig das Stück verkaufte, die der 166. Protokommission in der Stephanstraße in Höhe von 800 Stück mittels Einbruchs entwendet worden waren. 100 Karten wurden bei ihm noch vorgefunden. Einen Teil hatte der Mitangeklagte Sch. erworben. Ihre Aufgabe, daß sie die Wertpapiere von dem berühmten „großen Unbekannten“ gekauft hätten, konnte auch in diesem Falle nicht widerlegt werden, so daß sie nicht wegen Diebstahls, sondern wegen Hehlerei, und zwar

zu 9 Monaten und 4 Tagen Gefängnis verurteilt wurden.

Hebung der Ziegenzucht.

— Mittel zur Fleischermehrung. —

In der Nordb. Allg. Ztg. wird geschrieben: Die Ziege ist des kleinen Mannes Kuh. Dieses alte Sprichwort kommt in der Zeit der Milch- und Fettknappheit erst voll zur Geltung, und zwar mit um so größerer Berechtigung, als eine gut gehaltene und zweckmäßig ernährte Ziege 600, 700, sogar 800 Liter vollfette Milch im Jahre gibt. Nimmt man nur 600 Liter Milch-ertrag im Jahre an, so bringen fünf solcher Ziegen den Ertrag einer guten Mittelkuh von 3000 Jahreslitern Milch. Wenn nun auch die fünf Ziegen den Futterbedarf einer Kuh erreichen, so liegt doch der Vorteil für den kleinen Mann darin, daß er wohl eine oder zwei Ziegen, nicht aber 1/3 oder 1/2 Kuh halten kann, daß selbst in recht kleinen, auch städtischen Haushaltungen bzw. Wirtschaften das Futter für eine oder zwei Ziegen leicht zu beschaffen ist, daß die Anschaffungskosten und der eventuelle Verlust viel geringere sind, daß die Stallräume bedeutend kleiner und primitiver sein können und daß sich schließlich die Wartung auf ein Mindestmaß beschränkt. Wer zwei oder mehrere Ziegen hält, kann sich durch entsprechende Verteilung der Deckzeit leicht so einrichten, daß er das ganze Jahr hindurch seine Milch hat.

Die maßgebenden Stellen haben die hohe Bedeutung der Ziegenzucht für die Volksernährung nicht erst im Kriege erkannt. Schon immer ist es ihr Bestreben gewesen, durch Gewährung von Zuchtprämien, Beihilfen zur Zuchtbeschaffung usw. die Haltung von Ziegen zu fördern, und zwar mit recht gutem Erfolg. Ist doch der Ziegenbestand des Deutschen Reiches von 3 266 900 im Jahre 1900 auf 3 548 300 Stück im Jahre 1914 gestiegen. Jetzt, wo besonders durch die Milch- und Fettknappheit die Wichtigkeit der vermehrten Ziegenhaltung um ein Vielfaches gesteigert ist, werden auch besondere Anstrengungen gemacht, um eine möglichst weite Verbreitung der Ziegenhaltung zu erzielen. So hat zum Beispiel in Preußen der Landwirtschaftsminister erhebliche Staatsmittel zur Prämierung weiblicher, zweiter und dritter, also über den eigenen Bedarf aufgezogener Lämmer den Landwirtschaftskammern zur Verfügung gestellt.

Einzelne Kreisaußschüsse haben ihrerseits beträchtliche Aufwendungen gemacht, teils für Prämierungen, teils beim Ankauf von Zuchtböcken und Zuchtlämmern. Die meisten Landwirtschaftskammern und Direktoren von landwirtschaftlichen Winterschulen werden gern bereit sein, jedermann beim Ankauf von guten Ziegen oder deckfähigen Lämmern behilflich zu sein.

Es kann daher dem Kleinhäusler nicht warm genug empfohlen werden, sich, wenn irgend angängig, ein oder zwei Ziegen aufzustellen. Die Beschaffung des Futters für zwei solcher Tiere wird keine Schwierigkeiten machen. Wie viele Feldraine, Graben- und Begränder, Bahndammabfällungen, unbebaute Plätze usw. bleiben unbenutzt. Für ein paar gute Worte oder wenige Groschen wird man gern die Erlaubnis zur Futtererwerb auf diesen Stellen erhalten. Welch unendlichen Segen kann aber die Ziegenmilch z. B. bei der Ernährung der Säuglinge bringen, ist sie doch im allgemeinen nahrhafter und fettreicher als Kuhmilch, auch gesünder ist sie, kommen doch bei Ziegen tuberkulöse Erkrankungen nur in den allerletzten Fällen vor. Vielfach schreibt man der Ziegenmilch sogar eine heilende Wirkung bei Brustkrankheiten zu, in manchen Wäldern der Bergländer gibt es sogar besondere Surenstellen mit Ziegenmilch für Brustkranke.

Kriegshumor.

Frommer Wunsch. Soldat (im Schützengraben): „Frieden sollte sein — und die Liebesgaben sollte ich immer weiterkriegen!“ (Wegg. Bl.)

Das Operationsfeld. Mutter: „Am Himmel wollen, was sind denn das für zwei Furden, die da den Kästchen durchziehen?“ Der kleine Fritz: „Die Schützengraben für meine Weisbuben, Mami!“ (Wegg. Bl.)

Flug opferte er dieses Stück Wald, um den übrigen Besitz zu retten.

Dazu kam, daß durch Hochstetens geschäftliche Beziehungen zu Lezingen dessen Erzeugnisse nützlichender verwendet werden konnten. Als der alte Baron vor zwei Jahren starb, konnte er seinem Sohn einen geordneten Wohlstand und einen fast schuldenfreien Besitz hinterlassen. Heinz Lezingen stand auch jetzt noch in reger geschäftlicher Verbindung mit dem Kommerzienrat. Deshalb war er oft in der Waldburg.

Diese schöne, im Stil der Hochrenaissance errichtete Gebäude war sehr räumig und mit allem neuzeitlichen Komfort ausgestattet. Hochstetens benutzte es mit seiner Familie als ständigen Wohnort. Immer herrschte eine sehr lebhaftes Geselligkeit in den wirklich schönen Räumen, deren Einrichtung Hochstetens von sachverständigen Händen hatte ausführen lassen. Fast jeden Tag waren Gäste in der Waldburg anzutreffen.

Renate hatte eine einzige Freundin, die sie in der Pension kennen gelernt hatte. Ursula von Manzo war oft in der Waldburg auf Wochen hinaus zu Gast.

Auch heute hatte sie Renate wieder von der Station abgeholt. Die beiden jungen Damen hatten dann mit Tante Josephine in Renates Salon den Tee genommen und waren jetzt auf einem Spaziergang im Park begriffen.

Ursula, Reichsreiterin von Manzo, war ein unheimliches, etwas verlaßtes Geschöpf. Das schmale Gesichtchen erhielt jedoch durch ein Paar liebe blaue Augen einen angenehmen

Ausdruck. Sie war eine Waise, sehr arm und von einer engherzigen, kalkförmigen Tante abhängig, bei der sie gewissermaßen das Gnadenbrot aß.

Ihr Bruder Rolf war Offizier in B... g und verkehrte viel im Hause Hochstetens. Er gehörte zu Renates eifrigsten Bewerbern.

Ursula freute sich jedesmal unsagbar, wenn sie eine Einladung nach der Waldburg erhielt. Dort verlebte sie die glücklichsten Tage ihres Lebens. Ihr sonst so jammervolles Dasein erschien ihr in eine Flut von Licht getaucht, wenn sie in der Waldburg weilte. Sie liebte und bewunderte Renate aufrichtig und schwärmte geradezu für sie. Ihr gegenüber zeigte sich Renate auch, wie sie wirklich war. Der Kommerzienrat und Tante Josephine hatten das anspruchslose, stille Mädchen sehr gern und freuten sich immer, wenn sie kam. Arm in Arm schritten die beiden ungleichen Mädchen gestalten durch den Park. Ihre hellen Kleider hoben sich freundlich gegen das matte Grün ab. Renate war ungleich schöner, frischer und eleganter als Ursula, deren schlichtes Kleidchen deutlich die billige Hauschneiderei verriet. — Auf einer Bank nahmen sie Platz, als sie sich müde gelaufen hatten und plauderten weiter.

Sie hatten nicht bemerkt, daß ein etwa dreißigjähriger Mann schnell in das dichte Gebüsch trat, als er sie von weitem erblickte. Es schien, als wollte er ihnen nicht begegnen. Das sah die dicht neben dem Gebüsch auf der Bank Platz nahmen, schien ihm unangenehm zu sein. Er zögerte eine Weile, unentschlossen, ob er an ihnen

vorübergehen oder bleiben sollte. Sein Gesicht verriet deutlich, daß ihm die Begegnung nicht erwünscht war.

Ehe er sich aber für Gehen oder Bleiben entschieden hatte, hörte er seinen Namen aussprechen und unwillkürlich horchte er auf.

Ursula hatte gesagt: „Baron Lezingen verkehrt natürlich noch fleißig bei euch?“

„Ja, er macht uns ebenso andauernde Besuche wie die andern auch,“ antwortete Renate lächelnd. Lezingen konnte nach diesen Worten unmöglich an den Damen vorbeigehen. Wenn er Renate, die er für eine kaltherzige Kottete hielt, auch nicht leiden mochte und ihr so viel als möglich aus dem Wege ging, sie zu beschämen, ließ seine Ritterlichkeit nicht zu. Unbemerkt entfernen konnte er sich nicht mehr, so blieb er stehen, hoffend, daß sich die Damen bald entfernen.

Daß er das folgende Gespräch mit anhören mußte, war ihm peinlich. Er zwang sich, an etwas anderes zu denken, aber unwillkürlich hörte er dann doch auf die Worte.

„Und du hast noch immer keinen von deinen Verehrern mit deiner Hand beglückt?“ scherzte Ursula.

„Nein, das wird auch wahrscheinlich nie geschehen.“

„Ach — wer das glaubt, Renate!“ Diese klappte bitter, wie es Menschen mit wehem Herzen tun.

(Fortsetzung folgt.)

Zeichne Kriegsanleihe

und Du hilfst den Krieg verkürzen! Auskunft erteilt bereitwilligst die nächste Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsgesellschaft, Kreditgenossenschaft.

Dienstag, den 12. September 1916: **Biehmarkt in Pulsnitz.**

Ursprungszeugnisse sind mitzubringen.

Das Gold dem Vaterlande!

Wieder wendet sich das Vaterland mit einer Bitte an seine Landesfinder! Unsere Feinde haben eingesehen, daß die lebende Mauer, die unser herrliches Heer schützend um unser Land schlingt, nicht niederzuringen ist. Da versuchen sie es, uns wirtschaftlich zu vernichten, um uns durch Hunger und Not zur Unterwerfung zu zwingen. Aber auch das soll ihnen nicht gelingen. Wir dabei wollen unseren tapferen Brüdern im Feld nicht nachstehen. Was sie uns erkämpfen, das wollen wir wahren! Haben sie ihr Herzblut verspritzt, ihr Leben geopfert für uns, da wollen wir nicht säumen, wenigstens den Schmuck unseres Lebens darzubringen auf den Altar des Vaterlandes. Es geht um unser Höchstes, es geht um unser Dasein als Volk! Was gilt da Gold und Schmuck! Haben wir doch so unendlich viel Blut geopfert, Väter und Brüder und Söhne dahingegeben und wir wollten davor zurückschrecken, unsern Schmuck zu opfern? Das Vaterland braucht unser Gold, da kann es kein Befinnen geben! Wer könnte sich jemals wieder an dem Schmucke erfreuen den er dem Vaterlande vorenthalten hat?

Die **Abnahme von Goldsachen** findet statt:

in Großröhrsdorf

an allen Werktagen vormittags 8—1 Uhr im Rathause — Vorstandszimmer —;

in Bretinig, in Hauswalde

jederzeit durch die Herren Oberlehrer **Hin** und Kantor **Reumuth**.

Die Einkäufer werden benachrichtigt, sobald die Abschätzung der abgelieferten Gegenstände erfolgt ist. Bei der Auszahlung der Schätzungssumme, die durch die Annahmestellen erfolgt, erhält jeder Einkäufer ein **Erinnerungsblatt** und außerdem bei Beträgen über 5 Mk. eine **Plakette**.

Traurige lebender Personen werden nicht angenommen. **Eiserne Uhrketten** können zum Selbstkostenpreise erworben werden gegen Ablieferung **goldener Ketten**. Wir sind überzeugt, daß auch unsere Gemeinden ihre Pflicht freudigen Herzens erfüllen werden **fürs Vaterland!**

Großröhrsdorf, Bretinig und Hauswalde, am 7. September 1916.

Der Ehrenausschuß.

Großröhrsdorf: Fabrikbesitzer **Bernhard Gebler**, Schuldirektor **Kälker**, Gem.-Vorst. **Henrich**, Pfarrer **Schleinitz**, Fabrikbesitzer **Albert Schöne**.

Bretinig: Oberlehrer **Hin**, Fabrikbesitzer **Paul Gebler**, Gem.-Vorst. **Wekold**.

Hauswalde: Kantor **Reumuth**.

Volksküche Bretinig, Markenausgabe betr.

Der **Markenverkauf** für die nächste Kochwoche findet **Sonnabend, den 9. September, vorm. von 9—11 Uhr (Rittergut)** statt. Außer dieser Zeit erfolgen Markenausgaben **nicht** mehr. Für jede **Wochenkarte** ist bei deren Lösung gleichzeitig eine **Fleischmarke über 50 Gramm** (gerechnet für 2 Fleischtage) abzugeben.

Sonnabend, den 9. September

fällt meine

Sprechstunde aus.

Großröhrsdorf. **Dr. Linke.**

Zum Besten des Lazarets Arnsdorf.

Sonntag, den 10. September, im

Hotel Haufe Großröhrsdorf.

„Bunte Bühne“ für künstlerische Lazarettveranstaltungen. **Vorführungen neuzzeitlicher Zaubereien**

von Herrn und Frau **Bernhard Nagel**, Dresden.

Außerdem: **Rezitationen**: Fräulein **Anna Marie Schönherr**, Dresden.

Wieder zur Laute: Fräulein **Johanna Lauck**, Dresden.

Am Klavier: Der jugendliche Konzertpianist **Franz Jung**, Dresden.

Saalöffnung 1/2 8 Uhr! **Anfang punkt 8 Uhr!**

Eintritt: 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 60 Pfg., Gallerie 30 Pfg.

Im Vorverkauf: 1. Platz 90 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., in **Großröhrsdorf** bei den Herren **Fleischermeister Paul Haufe**, **Erwin Rosen**, **Paul Schöne**, **Hotel Haufe**, **Martin Schurig**, **Bruno Schöne**; in **Bretinig** bei den Herren **Robert Ziegenbalg** und **F. Gotth. Horn**; in **Hauswalde** im **Hartsmannschen Gasthofe**.

In Anbetracht des guten Zweckes bittet um recht zahlreichen Besuch **Der Zweigverein vom Roten Kreuz Großröhrsdorf, Bretinig, Hauswalde.**

Nördlich der Somme starke feindliche Angriffe unter großen Verlusten abgeschlagen.

Großes Hauptquartier, 8. Sept. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

An der Somme nördlich des Flusses andauernde bedeutende Artillerietätigkeit.

Südlich des Flusses entbrannte der Infanteriekampf am Nachmittag von neuem. Mit großen Verlusten ist der Angreifer abgeschlagen. Westlich von Berny blieben einzelne Grabenteile in seiner Hand.

Rechts der Maas ist, wie nachträglich gemeldet wurde, bei den vorgestrigen Kämpfen nordöstlich der Feste Souville Gelände verloren gegangen. Das heftige beiderseitige Artilleriefeuer hielt an.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern:

Nichts neues.

Front des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl: An der Zlota-Lipa, südöstlich von Brzeg und an der Bajorowk sind mehrfache russische Angriffe unter erheblichen Verlusten gescheitert. In den Karpaten hatten deutsche Untereinheiten südlich von Zienona und westlich von Schipoth Erfolg. Starke feindliche Angriffe wurden südwestlich von Schipoth abgeschlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nördlich von Dobric stießen bulgarische und türkische Truppen abermals stärkere russisch-rumänische Kräfte zurück.

Der Erste Generalquartiermeister v. Ludendorff.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Teilnahme beim Begräbnisse meines Liebblings

Rudolf

sage ich allen hierdurch **herzlichen Dank**.

Du aber, lieber **Rudolf**, ruhe sanft in Deinem kleinen, kühlen Grabe!

Bretinig, den 7. September 1916.

Die trauernde Mutter:

Martha verw. Fchiederich
nebst Angehörigen.

Bretniger Lichtspiele.

Sonntag, den 10. Sept. abends 1/2 9 Uhr:

Die vier Teufel.

Zirkus-Drama in 3 Akten.

Weibliche Kadetten.

Luftspiel in 2 Teilen.

Die Schlacht bei Casa Blanca.

Kriegsdrama.

Die Lieblinge des Hauses.

Herrlich koloriert.

Kriegsberichte.

Außerdem das übrige Programm.

Nachm. 1/2 4 Uhr Kindervorstellung.

Hausbacköfen,

Kochbackherde,

Fleischränderapparate,

Dörröfen,

Dörrapparate,

Dörrhorden,

Konservengläser

„Rey“

empfiehlt

J. E. Seifert,

Eisenhandlung, Großröhrsdorf.

Kirchennachrichten von Bretinig.

12. Sonntag n. Tr. verkürzter Gottesdienst. (Herr Pfarrer Bruffig-Hauswalde.) **Anfang 10 Uhr.**

Gestorben: **Martin Rudolf Fchiederich**, Sohn des auf dem Felde der Ehre Gefallenen **Martin Otto Fchiederich**.

Mittwoch, den 13. September abends 8 Uhr Kriegsbettstunde. (Herr Pfarrer Bruffig-Hauswalde.)

Auszug aus der Verlustliste Nr. 327 der königlich sächsischen Armee, ausgegeben am 6. September 1916.

3. Infanterie-Regiment Nr. 102: **Söbnel**, **Alfred** (5. Komp.), aus Großröhrsdorf, leicht verwundet.

Nichter, **Paul** (10. Komp.), aus Bretinig, vermisst. (B.-L. 310.)

Bürger **II**, **Richard** (12. Komp.), aus Großröhrsdorf, bisher vermisst, ist verwundet in Gefangenschaft. (B.-L. 310.)

9. Infanterie-Regiment Nr. 133: **Vage**, **Alfred** (4. Komp.), aus Großröhrsdorf, schwer verwundet.

15. Infanterie-Regiment Nr. 181: **Ziegenbalg**, **Alfred** (M.-G.-Komp.), aus Großröhrsdorf, schwer verwundet.

Sächsisches.

— **Verkehr mit Butter.** 1. Vom 12. September an ist nach den reichsgesetzlichen Bestimmungen die gesamte in Molkereien hergestellte Butter für den Kommunalverband, in dem die Molkerei liegt, beschlagnahmt. Molkereien gelten nach den von der Reichsregierung aufgestellten Grundsätzen alle milchwirtschaftlichen Betriebe, in denen im Tagesgeschäft mehr als 50 Liter Milch verarbeitet wird. Dabei ist als verarbeitet auch diejenige Milch anzusehen, die als Frischmilch verkauft wird, vorausgesetzt, daß in dem Betriebe überhaupt Butter oder Rahm nicht lediglich für den eigenen Bedarf hergestellt wird. 2. Die in kleinen Betrieben hergestellte Butter unterliegt zwar nicht der Beschlagnahme, doch wird hiermit auf Grund von §§ 13, 16 und 18 der Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers vom 20. Juli 1916 mit Geltung für das ganze Königreich bestimmt, daß solche Butter „sogenannte Bauernbutter“ nur an die Sammelstellen oder die bestellten Aufkäufer und Aufkäuferinnen der Kommunalverbände verkauft werden darf. 3. Jede unmittelbare Veräußerung von Butter vom Erzeuger an den Verbraucher ist hiernach in Zukunft untersagt, soweit nicht die Kommunalverbände oder Ortsbehörden etwas Gegenteiliges anordnen. Zugelassen bleibt nur der unmittelbare Verkauf an Verbraucher, die ihren Wohnsitz oder Grundbesitz haben und zwar nur gegen Butter- bzw. Fettmarken.

Gottleuba. (Abgestürzt.) Ein in der hiesigen Heilstätte zur Kur weilender Kranke glitt beim Pilzesuchen von einer steilen Anhöhe ab und stürzte in die Tiefe. Der Unglückliche konnte nur als Leiche geborgen werden.

Chemnitz. (Tragischer Tod eines Ehepaars.) Die Malerchefrau **Schubert** hier schied am vergangenen Sonnabend infolge einer Vergiftung freiwillig aus dem Leben. Am gleichen Tage fiel ihr Gatte in Feindesland auf dem Felde der Ehre.

Im Zeichen Hindenburgs

steht die neue Kriegsanz-
leihe. Trage jeder nach
Kräften dazu bei, um den
Erfolg seiner würdig zu
gestalten!

Sächsisches.

Bischofswartha. (Preiswerte Speisefische.) In der letzten Stadtverordnetenitzung entspann sich eine längere Aussprache über die Verwertung der diesjährigen Fischerträge der städtischen Teiche. Man stimmte einmütig dem Ratsantrage zu, die Fische diesmal an die Bürger abzugeben, und zwar das Pfund Karpfen für 1 Mark. Mehr als 3 Pfund sollen auf den Haushalt nicht kommen.

Zittau. Billigere Brotpreise werden im hiesigen Bezirk demnächst eintreten. Das Vierpfundbrot soll dann 60 statt bisher 64 Pf. kosten.

Nejschau. (Schulkinderpeisung.) Seit dem vergangenen Montag erfolgt hier stadtfestig die unentgeltliche Speisung von täglich 800 armen Schulkindern.

Schneeberg. (Erstickt.) Der 7 jährige Schulknabe Stüdrad wurde, als er an einer offenstehenden Waschmaschine spielte, von dem zufallenden schweren Deckel eingezwängt. Das bald darauf tot aufgefundenen Kind ist offenbar erstickt.

Deberan. Der Matrose Mar Weber aus Oberreichenbach bei Deberan, der jetzt bei seinen Angehörigen zu Besuch weilte, sprang am Freitag nachmittag auf dem hiesigen Bahnhofe auf einen in Bewegung befindlichen Zug, glitt ab und kam unter die Räder. Der Tod trat sofort ein.

Siegmarsberg. Bei der Beobachtung eines Flugzeuges lief am Freitag abend der 5 Jahre alte Knabe des hiesigen Gutsbesizers Lohse gegen einen in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen, wurde zu Boden geworfen und überfahren, wobei ihm der rechte Arm zerquetscht wurde; außerdem erlitt er schwere Kopfverletzungen. Der rechte Arm mußte abgenommen werden.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

In der Zeit vom 27. 8.—2. 9. 1916.

Sterbefälle: Carl Ludwig Schurig, Weinwanddrucker, Nr. 142 c, 76 J. 3 M. 7 T. alt, gestorben am 28. August. — Ernst Herbert Scheffler, S. d. Fabrikarbeiters Johannes Ernst Oskar Scheffler in Ramenz, Nr. 228, 8 M. alt, gestorben am 30. August.

Messer und Gabeln,
Taschenmesser,
Butter- u. Käsemesser,
Aufschnittgabeln,
Rüchhengabeln,
Tortenmesser,
Geflügelscheren,
Speise- und Kaffeelöffel in Alpaka
Silber und anderen Metallen
empfehlen in reichster Auswahl vom einfachsten
bis zum besten **Georg Horn**, Mechaniker.

Bruno Nixsche, Klempnerei Bretznig

empfehlen sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emalliertes, gußeisernes Koch- und Röchengeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,
verzinkte, verzinn- u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpfpöfse, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen
sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigst ausgeführt.
Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Achtung!

Mache meine werte Kundschaft darauf aufmerksam, daß ich noch
Rosspiegel-Zugstiefel,
Nummern 44—46 — Mk. 11—12 sowie einige Nummern braune
Segeltuchschuhe,

schwarz- und braune Schnür- und Knopfschuhe usw.
für Kinder zu sehr billigen Preisen am Lager habe.
Bitte bei Bedarf um gefällige Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll
Max Büttrich.

Karbid-Tischlampen

Georg Horn, Mechaniker.

Nationale Tageszeitung mit 6 Beilagen.

Täglich große Handelsbeilage
und Unterhaltungsblatt
„Aus großer Zeit“.
Frauen-Anschau.

Wochenschrift: Illustrierte
Welt-Anschau. Literarische
Anschauung. Landwirt-
schaftliche Post.

Die Post

Unentbehrlich für alle gebildeten Stände,
welche neben ihrem Lokalblatt eine
führende nationale Tageszeitung

aus Berlin täglich zweimal

zu beziehen wünschen.

Für den nächsten Monat neu hinzutretende Abonnenten erhalten schon von heute ab die Zeitung geliefert. Man sende seine Adresse an die Geschäftsstelle der Zeitung „Die Post“, Berlin S. W. 11.

Taschen-Lampen

empfehlen
Georg Horn, Mechaniker.

Eine neue Mobilmachung für das Heimatheer.

Durch jede Kriegsanleihe ergeht eine neue Mobilmachung an alle, die warm und weich in der geschützten Heimat sitzen. Sage nicht: Ich habe schon früher gezeichnet! Unsere Soldaten sagen auch nicht: Ich habe schon früher gekämpft! Tag und Nacht liegen sie auf blutiger Wacht; Zehntausende haben schon auf allen Kriegsschauplätzen gelitten und gestritten, und verwundet, kaum gefundet, zahlen sie dem Feinde heim mit den sickern und rieselnden Tropfen ihres warmen, roten Lebensblutes. Wer dürfte da sagen oder nur flüstern: Ich habe schon früher gezeichnet!? Wer aber früher nicht zeichnen konnte oder nicht wollte, weil er ein elender Drückeberger war, der raffe sich auf zur 5. Kriegsanleihe. Er müßte sonst vor Scham in den Unterstand kriechen, wenn unsere Feldgrauen heimkehren.

„O, schöner Tag, wenn endlich der Soldat
Ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit
Zum frohen Zug die Fahnen sich entfalten
Und heimwärts schlägt der sanfte Friedensmarsch.“

Ob dieser Tag nah oder fern — er ist unlosbar auch mit dem Heimatheer verknüpft, weil Geld, unendlich viel Geld zum Kriegen und Siegen gehört. Ueber 36 Milliarden Mark haben wir schon zum Schrecken der Feinde ins Feld gestellt! Ich muß erst tief Atem holen, daß ich diese glorreiche Zahl aussprechen kann. Dem Geizhals läuft bei all dem Geld das Wasser im Munde zusammen, dem Vaterlandsfreunde aber werden die Augen feucht vor stolzer Freude.

Aber wozu brauchen wir so unendlich viel Geld? Für uns selber, für unsere Soldaten, für unsere Väter und Brüder und Nachbarn, daß sie reichlich ausgerüstet sind und ordentlich zu essen haben, daß sie als Vermundete gute Pflege finden und, wenn es sein muß, für den Winterfeldzug warm eingewickelt werden. Wer nicht für Kriegsgeld sorgt, der sorgt auch nicht für die Heimat und die eigenen Angehörigen, der ist nicht wert, daß ein Tropfen Blut für ihn vergossen wird. Und unendlich viel Kriegsgeld brauchen wir jeden Tag, jede Stunde. Der frühere Schatzmeister des Reiches, Reichsschatzsekretär Dr. Helfferich, hat ausgerechnet, daß wir jeden Monat ungefähr zwei Milliarden Mark für den Krieg ausgeben müssen; das macht für den Tag über 66 Millionen, für die Stunde fast 3 Millionen, und für die Sekunde gar noch 770 Mark. Unsere Feinde brauchen freilich noch viel mehr, England z. B. täglich 120 Millionen Mark, und Amerika lacht sich dabei ins Fäustchen. Solche Kriegskosten helfen uns zwar unmittelbar, aber wir können doch keinen einzigen Soldaten davon ausrüsten. Und viel, viel Geld brauchen wir noch bis zum siegreichen Ende! Die silbernen Kugeln der Engländer, die uns besiegen sollten, müssen wir selbst ins Rollen bringen.

Wie wäre es uns ergangen, wenn russische Rohheit, französische Rachsucht und englischer Hohn über uns hereingebrochen wären! Die furchtbaren Greuel in Ostpreußen haben uns eine ergreifende Feldpredigt gehalten, und was die anderen Feinde in ohnmächtiger Wut uns noch heute androhen, können wir jeden Tag aus den Zeitungen lesen. Bei dem gewaltigen Ansturm von allen Seiten war es wahrhaftig nicht selbstverständlich, daß alles so gekommen ist, wie es jetzt groß und hoffnungsvoll vor uns liegt. Unsere lieben Soldaten haben jeden von uns, unsere Eltern und Geschwister, unsere Schulen und Kirchen, unser Hab und Gut mit Leib und Leben verteidigt; wir dürfen sie nimmermehr im Stich lassen und wollen auch nicht dulden, daß andere sie treulos verlassen. Ohne Geld aber können sie nicht weiter fliegen. Wehe uns, wenn unsere heimkehrenden Vaterlandsverteidiger mit Erbitterung sagen dürften: Von den Feinden nicht besiegt, aber von den Freunden verlassen! Wer sich nicht an der Kriegsanleihe beteiligt, der begeht eine schwarze Tat des Undanks. Der sagt zu unserem Kaiser im ergrauten Kriegshaar: Du bist wohl immer mit dabei in Wind und Wetter, in Ost und West, aber ich helfe dir nicht mehr! Der sagt zu Feldmarschall Hindenburg: Du hast zwar noch im weißen Haar die russischen Schinderknechte vertreiben und wirst jubelnd empfangen von Millionen Soldaten an der unendlich langen Ostfront, aber ich helfe dir nicht mehr! Der sagt zu den kühnen Seglern der Lüfte: Und steigt ihr empor und späht und kämpft wie die Adler, ich helfe euch nicht mehr! Und brecht ihr zusammen zwischen Himmel und Erde ohne Anker und Boden, ich halte mein Geld fest! Der sagt zu den sterbenden Siegern vom Sagerrak: Grüßt England, ich werfe euch kein Rettungsseil zu! Der sagt zu den U-Boot-Helden der nassen dunklen Tiefe: Ich halte mein Schiffchen im trocknen! Ach, der sagt endlich zu jedem Musketier: Du liegst wohl in Eis und Schnee für uns im Schützengraben und stürmst in Sonnenglut mit Handgranaten gegen den Feind, aber ich helfe dir nicht mehr! **Wut, des schwarzen Undanks.**

In manchen Soldatenbriefen aus dem Felde haben wir die Frage gelesen: Denkt in der Heimat auch an uns? Wie aus großen sehnsüchtigen Augen spricht daraus die Herzensqual eines Menschen, der sich für andere hinopfert und nicht weiß, ob er Dank erntet. **Denkt man in der Heimat auch an uns?** Sie Antwort, aber nicht mit schönen Worten, sondern durch die 5. Kriegsanleihe! Wenn dann im Oktober die Blätter fallen, dann geht ein freudig Krausen und Kaufchen durch Millionen Heimatsfreiter, und die Milliarden antworten: Sa wir denken an euch!

Unsere Feinde fürchten nicht bloß unsere Waffen, sondern auch unser Geld. Mit dem Schwerte konnten sie uns nicht unterkriegen, mit Hunger und Lüge auch nicht, denn wir wurden immer sparsamer und ließen die Wahrheit sprechen; nun liegen sie schadenfroh auf der Lauer, haben selbst fast nichts mehr zu beißen und zu brechen und hoffen und harren doch auf unseren leeren Geldbeutel. Aber Hoffen und Harren macht manchen zum Narren. Ich ahne schon, wie das Hurra über alle Länder und Meere fliegt: Die deutsche Heerarmee hat wieder einen großen Sieg errungen durch die neue Kriegsanleihe. Ich höre schon, wie unsere Feinde die Riesensumme verkleinern, weil sie ihnen wie ein drohender Recke erscheint, und ich sehe schon, wie die Glocken auf allen Kirchen und Kapellen leise schwingen und singen, weil die Kriegsanleihe den furchtbaren Krieg abkürzt und den jubelnden Friedenstag näherückt. O, möchtet doch alle mitfliegen! Mit jeder Mark zur Kriegsanleihe flechten wie ein Lorbeerblatt in den großen rauschenden Sieges- und Friedenskranz, der unsere heimkehrenden Truppen schmücken soll.

Keiner darf denken oder sagen: Auf ein paar Mark kommt es doch wohl nicht an. Auf jede Mark kommt es an, und gerade auf dich kommt es an, wie auf jeden Soldaten! Oder sagst du auch bei den geltenden Höchstpreisen: Auf mich kommt es nicht an, ich fordere wie in Friedenszeiten!? Gerade die kleineren Zeichnungen haben bei den früheren Kriegsanleihen fast 18 Milliarden eingebracht, die sich auf 13 Millionen Einzelzeichnungen verteilten. Gewiß werden auch die großen Vermögensverwaltungen und reichen Leute mit der tätigt mitzeichnen; sie haben Vaterlandsliebe und Geschäftsverständnis genug dafür, doch ihre Zahl ist viel zu klein, wo Milliarden in Frage stehen. Aber viele Körner machen einen Haufen, viele Bäche einen Strom, viele Mark eine Million. Im vorigen Herbst haben fleißige Kinder die Nachlese auf den Stoppeln gehalten. Was sollen ein paar Hand voll Aehren, könnte man sagen. Sei still! Weil es viele, viele taten, ist mehr Korn zusammengekommen, als ein Duzend Großgrundbesitzer einfahren konnten. Dasselbe meint auch der Dichter Rückert mit seinem weisen Sprüchlein:

„Wenn die Wässerlein kämen zuhauf, gäb' es wohl einen Fluß,
Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf, eins ohne das andere vertrocknen muß.“

Wie aber die Wässerlein in Millionen Tropfen und Rinnsalen von Acker und Wiese, aus Feld und Wald, aus Stadt und Land zu unseren freien deutschen Strömen anwachsen, so müssen Bauern und Bürger, Arbeiter und Handwerker, Beamte und Rentner, Kaufleute und Fabrikherren, Kinder und Kreise, Verschwender und Geizhalse das Geld zusammenfließen lassen zu dem gewaltigen Strome einer neuen Kriegsanleihe. Und dieser Milliardenstrom hat vor allen anderen Strömen noch eins voraus: Er entspringt und mündet im eigenen Vaterlande. Ist das nicht ein fruchtbarer Kreislauf?

Wer dem Vaterlande durch die Kriegsanleihe einen Dienst erweist, ist sich selbst der beste Freund. Darum werden auch diejenigen zeichnen, denen der Gelbeutel näherliegt als das Vaterland. Leihe mir 95 Mark sagt das Reich bei der 5. Kriegsanleihe, so zahle ich dir 100 Mark auf Schatzanweisung zurück; leihe mir 950 Mark, so bekommst du auf Jahr und Tag 1000 Mark wieder. Wo in aller Welt wird dir ein solches Geschäft angeboten? Lauf doch umher in Stadt und Land — wer schenkt dir einen Taler oder eine Mark? Das Deutsche Reich tut es, und du brauchst nicht einmal „Danke schön“ zu sagen. Und wer zahlt dir jährlich noch $4\frac{1}{2}\%$ vom Hundert Zinsen dazu? Das tut wieder das Reich. Die Sparkasse gibt 4 v. H. Laß deine 100 oder 500 Mark dort liegen, und du hast in 10 Jahren 5 oder 25 Mark weniger als bei der Kriegsanleihe. Oder zahle bloß 95 Mark ein und sage nach 10 Jahren, du möchtest gern 100 Mark wiederhaben, und dazu die Zinsen von 100 Mark, nicht von 95 Mark für 10 Jahre. Man wird dich auslachen! Du hast die Wahl, sagt ferner das Reich; leihe mir 98 Mark, so gebe ich dir eine Schuldverschreibung über 100 Mark; leihe mir 490 Mark, so erhältst du eine solche über 500 Mark usw. bis in die Millionen. Ich frage noch einmal: Wer schenkt dir 2 oder 10 oder 100 Mark in dieser treuen Zeit, und wer zahlt dir obendrein für diese Anleihe 5 Prozent Zinsen? Aber vielleicht möchtest du dein Geld einem guten Freunde leihen und vergiffest dabei ganz, daß das Vaterland der beste Freund ist. Er zahlt wohl auch $4\frac{1}{2}\%$ oder 5 Prozent, aber für 100 Mark, nicht für 95 oder 98 Mark. Und wenn er in Sorge und Not gerät, wo bleiben dann die Zinsen? Willst du ihn mahnen und pfänden? Bei der Schatzanweisung und Schuldverschreibung (beide auch Kriegsanleihen genannt) brauchst du halbjährlich nur den Zinschein abzuschneiden und in Zahlung zu geben, so ist alles erledigt ohne Rücksicht, Mahnung und Verzögerung. Das Abschneiden ist eine schöne Arbeit, viel mehr angenehm als anstrengend.

Woher du das Geld nehmen sollst für die 5. Kriegsanleihe? Wo immer du es her bekommen kannst, ohne zu stehlen. Es handelt sich um ein ehrlich Geschäft; mehr noch: Das Vaterland ruht und Sieg und Frieden ist mit in deine Hand gegeben. Klopfe an bei den Sparkassen und Darlehnsvereinen, wo du noch ein Guthaben hast; benutze die anständige Gelegenheit, um alte Ausstände beizutreiben und raffe zusammen, was zinslos in verschwiegenen Ecken liegt! Ueberdies ist zum Zeichnen, noch gar kein Geld notwendig. Wer z. B. 1000 Mark anmeldet, braucht erst zu folgenden Terminen zu zahlen: 18. Oktober (30 Prozent), 24. November (20 Prozent), 9. Januar und 6. Februar (je 25 Prozent). Wer nur 100 Mark anmeldet, darf bis zum 6. Februar mit der ganzen Zahlung warten. Aber verschiebe die Anmeldung oder Zeichnung nicht bis auf die letzten Tage! Das Deutsche Reich läuft keinem nach, am 5. Oktober ist die Anmeldepflicht verstrichen und die Anmeldebeklappe wird zugemacht.

Zeichne reichlich zum vaterländischen Danke, wenn der Herr deine Acker und Ställe gesegnet hat, wenn deine Werkstatt im Betriebe blieb, wenn dein Arbeitslohn gestiegen ist oder der Bürgengel des Krieges an deiner Hütte vorüberging. Zeichne nach Kräften zur Aufbesserung deiner Lage, wenn du unter dem Kriege wirtschaftlich gelitten hast, der Witwe vergleichbar, die ihr letztes Scherflein in den Opferkasten warf. Zeichne also zum Ehrendenkmal für die Gefallenen, die ihr letztes und Bestes für Heimat und Vaterland gegeben haben! Mir ist, als hörte ich aus fernem, fernen Gräbern von weislicher Erde und russischem Sande, aus den Schluchten der Karpaten und den Tiefen des Meeres die Mahnungsschreie des Heldenjünglings Theodor Körner: „Vergiß mein Volk die treuen Toten nicht!“

Wir haben oft gehört, wie der beliebte Offizier und der schlichte Soldat die Kameraden durch Wort und Beispiel fortrissen zum siegreichen Sturm, oder wie sie nicht trauerten und ruhten, bis sie den Vermundeten geborgen hatten. Das sind wiederum Beispiele für das Heimatheer. Wo du auch stehst im bürgerlichen Leben, hoch und niedrig, du kannst durch lebendig Wort und Beispiel andere mit fortreißen zur siegreichen Kriegsanleihe, und wenn er schon verwundet ist durch Gleichgültigkeit oder Mißtrauen, raste und ruhe nicht, bis er geborgen ist für unsere große vaterländische Sache! Und wieder haben wir gehört in seliger Jugendzeit: Das Gebet der Kinder bringt durch die Wolken. Dann wird auch auf den Geldern, die durch die Hände der Kinder und Schulen der Kriegsanleihe zu fließen sollen, Gottes Segen und deutsche Siegeskraft ruhen. Vergiß das nicht, wenn deine Lieblinge, für deren Zukunft Millionen kämpfen und bluten, um eine Beisteuer zur Kriegsanleihe bitten.

Du willst auch flüssiges Geld behalten für die Zukunft? Ach ja, du möchtest deine Werkstatt erweitern, deine Scheuern größer bauen und einen Garten kaufen; dein Sohn soll studieren und deine Tochter will heiraten — alles gut und schön, aber flüssiges Geld brauchst du nicht verstauben, und hochgemutes deutsches Mädchen mit Kriegsanleihen und vaterländischem Sinn möchte ich schon gleich in meine Arme schließen. Wenn die Zeit gekommen ist, kannst du doch deine Kriegsanleihen gut verkaufen oder kannst sie verpfänden bei der Sparkasse oder den Reichsdarlehnskassen, die auch sicher nach dem Kriege solange bestehen bleiben als ein Bedürfnis vorliegt. Um flüssiges Geld brauchst du also niemals zu bangen, solange du Kriegsanleihen hast.

Aber wie ist es mit der Sicherheit der Kriegsanleihen? fragen Herr Angstmeier und Fräulein Zitterig wie aus einem Munde. Sei ruhig lieber Angstmeier, unser Vaterland ist groß und reich und treu. Es stellt sich selbst zur Sicherheit mit seiner Ehre und mit seiner und aller Bundesstaaten Steuerkraft, mit seinen Eisenbahnen und Staatsgebäuden, mit seinen Forsten und gewerblichen Anlagen, und der Wille wird gewährleistet durch die Reichsgefesse und durch unsere Abgeordneten, die sowohl ohne Ausnahme Kriegsanleihen haben. Und die Zahlung der Zinsen in der versprochenen Höhe und Zeitdauer ist ebenso sicher wie das Kapital. Für Fräulein Zitterig aber haben wir noch in die 400 000 Quadratkilometer Feindesland fest in der Hand, ein wertvolles Pfand, fast so groß, wie das Deutsche Reich selber. — Wenn alles gut geht, flüstert Tante Wismacher? Ach ja, bei der ersten Kriegsanleihe hätte sie vielleicht so flüstern können, wenn sie es aber jetzt noch tut, dann muß sie nach Rußland, von Posen aus 13 Stunden mit einem D-Zug durch erobertes Land an die undurchbringliche Hindenburg-Front gerast, oder an die Somme, wo eine Schnecke in acht Wochen weitergekommen wäre als die Engländer und Franzosen, und sie wird mit eigenen Augen sehen, wie alles gut steht. — Auch unsere bombensicheren Sparkassen können keine größere Sicherheit bieten als das Reich. Wenn aber der Feind über uns hereingebrochen wäre, so würden auch sie ins Wanken gekommen sein. Frage einmal die Sparkassen in Arras, Ypern und Verdun, wieviel ihre besetzten Häuser, Baulplätze und Acker noch wert sind! Es gibt aber Leute, die sind noch vorsichtiger und klüger, als Herr Angstmeier, Fräulein Zitterig und Tante Wismacher. Und doch haben sie viele Millionen für Kirchen, Stiftungen und Münder entnommen und für die Kriegsanleihen nutzbar gemacht. Und die vorsichtigen Sparkassen selber, die doch gewöhnlich nur zur Hälfte des Wertes beleihen, haben Millionen und aber Millionen Kriegsanleihen gezeichnet, und da will noch einer fragen, wie es mit der Sicherheit steht? Nun gut, so sage ich kurz und bündig: Die Kriegsanleihen fallen erst mit dem Deutschen Reich, und das Deutsche Reich steht so fest wie der Himmel über uns. Aber nun kommt alle her, auch Herr Angstmeier, Fräulein Zitterig und Tante Wismacher, und ruf mit dem ganzen großen Heimatheer des deutschen Volkes:

Heil und Sieg in Ost und West über Land und Meer
durch unsere herrlichen Truppen; Heil und Sieg aber auch in
Haus und Hütte und ehrenvollen Frieden durch unsere 5. Kriegs-
anleihe.